

Macht Wohlstand geistig arm?

Von der Friedensnobelpreisträgerin Mutter Teresa, der ob ihres Einsatzes für die Ärmsten der Armen in aller Welt bekannten Frau, wird die Aussage berichtet: In „ihren“ Ländern, also etwa in Indien, seien die Menschen zwar materiell arm, dafür aber geistig reich. Im Westen hingegen sei es umgekehrt. Vorausgesetzt, Mutter Teresa sieht diesen Zusammenhang nicht nur als rein zufällig, sondern als zwangsläufig – ein religiöser Schwund in den wohlhabenden Ländern Europas sei einmal unbestritten –, dann liegt sie durchaus in einem Trend, der materiellen Wohlstand als Voraussetzung des Schwindens von Religion und dieses als notwendige Folge des Wohlstands sieht. Abgesehen davon, daß etwa in den USA und anderen „reichen“ Ländern Religion und Wohlstand sehr wohl über lange Zeit vereinbar bleiben, abgesehen auch davon, daß etwa Karl Marx dann zwar die falsche Methode zur Erlangung von Wohlstand propagierte, was heute unbestritten ist, sehr wohl aber auch richtig erkannt hätte, daß ein einmal erreichter materieller Wohlstand auch das Absterben von Religion bedeute, bedarf die Aussage Mutter Teresas doch einiger Differenzierungen. Es gibt zwischen der Bevölkerung der „dritten Welt“ und der „ersten“ auch noch Unterschiede, die nicht einfach mit „arm“ oder „reich“ abgetan werden können.

Zunächst einmal ist die Bevölkerung der armen Länder weitgehend noch eine Agrargesellschaft und lebt in einer geschlossenen Plausibilitätsstruktur. Es ist einleuchtend, daß der Mensch einer Agrargesellschaft, wie dies früher auch in Europa der Fall war, durch das Staunen vor dem Werden und Wachsen der Natur dem Glauben an eine transzendente Wirklichkeit nähersteht als die Menschen einer Industriegesellschaft, wobei man freilich die zahlreichen abergläubischen, animistischen und magischen Elemente dieses „Glaubens“ nicht übersehen darf. Wichtiger fast noch ist die von den Soziologen so genannte geschlossene Plausibilitätsstruktur, die teils noch durch Sanktionen abgesichert ist; denn konkret bedeutet diese Geschlossenheit, daß schon die bloße Existenz anderer Religionen und Weltanschauungen unbekannt ist. Deshalb glaubt und verinnerlicht der einzelne auch das, was die Gesellschaft, in der er lebt, glaubt und praktiziert. Und da normalerweise in Tradition und Weltbild einer geschlossenen (Agrar-)Gesellschaft auch transzendente Wirklichkeiten enthalten sind, liegt wiederum „geistiger Reichtum“ nahe.

Die Familiengemeinschaften in den „armen“ Ländern sind im allgemeinen noch besser intakt als im Westen, dies aber mit allen Vor- und Nachteilen. Die Großfamilie zum Beispiel, der bei uns ja auch nachgetrauert wird, ist in den Ländern der dritten Welt für ihren begrenzten Raum äußerst egoistisch. Weiter er-

gibt sich aus dem bisher Gesagten, daß es einen Pluralismus, den wir ja nicht nur de facto haben, sondern der auch notwendiges Element einer freien, offenen Gesellschaft ist, in geschlossenen Gesellschaften gar nicht geben kann. Die Sinnfrage, nur ein anderer Name für die Frage nach Gott, stellt sich in den armen Ländern sicher in anderer Weise als in den wohlhabenden; aber sie stellt sich da wie dort, selbst wenn der Mensch in den sich entwickelnden Ländern lange nicht so viel Zeit zum Nachdenken haben wird wie der in den entwickelten Ländern Lebende.

Zusätzlich brechen bewährte Traditionen im Westen immer mehr und immer umgreifender zusammen, und neue, gleichwertige Institutionen sind weithin nicht in Sicht. Dies ist sicher ein Manko des „reichen“ Westens. Dem muß noch ein Weiteres hinzugefügt werden. Nicht zu Unrecht warnt Papst Johannes Paul II. immer wieder vor einer (Nur-) Konsumgesellschaft. Denn was es früher bei Christen noch gab, das frei gebrachte Opfer in der Kreuzesnachfolge, der freiwillige Verzicht als „Einübung“ des Todes oder schlicht einem Nächsten zuliebe, ist heute selten geworden. Dafür scheint sogar jedes Verständnis verlorengegangen zu sein. Demgegenüber freilich ist der Einwand berechtigt: Eine solche, also nicht nur erzwungene, Opferbereitschaft gibt es ohnehin in den nichtchristlichen Ländern nicht. Es wäre deshalb auch unzulässig, den Verlust dieser Opferbereitschaft den „armen“ Ländern gutschreiben zu wollen.

Es ist folglich keineswegs so einfach, den Wohlstand vor Gericht zu bringen. Möchte denn wirklich jemand, von ein paar einfältigen Schwärmern abgesehen, zurück in die „gute alte Zeit“, die sicher alt, aber genauso sicher eben nicht gut war? Der jetzige Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Walter Kasper, schreibt in seiner „Einführung in den Glauben“: „Die neuzeitliche Wende zum Subjekt hat praktisch unsere gesamte sozio-kulturelle Wirklichkeit grundlegend verändert. Auf der politischen Ebene führte sie zur Erkenntnis der Gleichheit aller Menschen, zur Erklärung der allgemeinen Menschenrechte... Sie bewirkte die Ablösung der bisherigen hierarchischen und patriarchalischen Gesellschaftsordnung durch eine partnerschaftliche Ordnung von Gleichen und Freien... Jeder, der sich heute für demokratische Grundrechte der Freiheit einsetzt, bekennt sich damit auch zu Grundanliegen der Aufklärung.“

Als Konsequenz aus dem bisher Gesagten folgt: Geistig-religiöse Armut hat nicht zwangsläufig ihren alleinigen Grund in materiellem Wohlstand. Erforderlich ist vielmehr eine Verwirklichung der Impulse des Zweiten Vatikanischen Konzils, nämlich eine Verkündigung der Frohbotschaft, die nicht nur für die materiell Armen dieser Welt gut ist, sondern die auch in einer Wohlstandsgesellschaft glaubhaft und religiös praktikierbar bleibt.

Karl-Heinz Weger SJ